

Die Blutsklavin

ROYAL VAMPIRES, BUCH 1

SAMTROT

Brenda K. Davies



SAMTROT

Das Buch

Gefangen und weggerissen von ihrer geliebten Familie und ihren Wäldern, ist der Tod nicht Arias größte Sorge. Sie befürchtet, als Blutsklavin für einen der von ihr so verhassten Vampire ausgewählt zu werden. Doch was auch immer in Gefangenschaft mit ihr passieren wird, niemals dürfen diese Monster ihre wahre Identität herausfinden. Denn obwohl die Entführer bereits vieles über sie und ihr Geheimnis wissen, haben sie keine Ahnung von ihrer wirklichen Bedeutung für die Rebellion, und das muss auch so bleiben. Doch als Braith, der mächtige Prinz der königlichen Vampirfamilie, plötzlich Anspruch auf sie erhebt, gerät alles, woran Aria bisher geglaubt hat, ins Wanken ...

Die Autorin

Brenda K. Davies hat einen Hang zum Verruchten. In ihren diversen USA Today Bestsellern erschafft die Autorin aufregende Welten, die manchmal mystisch, selten historisch, immer jedoch leidenschaftlich und aufregend sind. Für ihre Serien „Vampire Awakenings“ und „Royal Vampires (The Captive)“ erhielt die Autorin in den USA jeweils über 4.000 Rezensionen von begeisterten LeserInnen. Sie schreibt auch unter dem Pseudonym Erica Stevens.

Wenn sie ihre Zeit nicht gerade mit Freunden verbringt, ist sie zu Hause bei ihrer Familie, zu der neben ihrem Mann und ihrem Hund auch ein Pferd gehört.

Die Blutsklavin (Royal Vampires 1)

Brenda K. Davies

Aus dem Amerikanischen von Inge Lüttkenhorst

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.facebook.com/BrendaDaviesAuthor/,
www.brendakdavies.com/,
www.feuerwerkeverlag.de/davies/

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/

© Englischsprachige Originalausgabe 2012

„Captured (The Captive Series Book 1)“

© Deutsche Übersetzung November 2019

© FeuerWerke Verlag, SamtRot, alle Rechte vorbehalten
Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Übersetzung: Inge Lüttkenhorst

Umschlaggestaltung: EbookLaunch

Lektorat: Christine Giegerich, Alzenau

ISBN: 978-3-945362-63-1

Aus Datenschutzgründen und zum Schutz der Persönlichkeitsrechte wurden alle Namen der handelnden Personen geändert. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt.

Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

KAPITEL EINS

BLUTSKLAVE

Allein der Klang dieses Wortes reichte aus, und Arianna fuhr ein kalter Schauer des Schreckens in die Glieder. Sie zitterte, und schluckte mehrmals im Versuch, die plötzliche Trockenheit in ihrer Kehle zu lindern. Sie konnte das getrocknete Blut ihrer aufgesprungenen Lippen schmecken. Schon seit Stunden hatte sie nichts mehr getrunken, und so war sie durstig und ihr Mund staubtrocken. Das Feuer, das Teile des Waldes vernichtet hatte, brannte auch in ihrer Kehle, und sie hatte den Geschmack von Asche auf der Zunge. Beißend stieg ihr der Rauchgeruch in die Nase, der an ihr klebte und den sie förmlich auszudünsten schien. Sie hätte alles für ein bisschen Wasser gegeben, aber sie war gewiss, dass ihr Elend und ihr Notleiden so oder so bald ein Ende haben würden.

Tote brauchten kein Wasser.

Überraschenderweise verursachte ihr der Gedanke zu sterben weniger Angst als die Alternative: eine Blutsklavin zu werden. Sie hatte bisher noch nicht darüber nachgedacht, aber ihr wurde mit einem Mal klar, dass sie es vorziehen würde, ihr Leben hinzugeben, bevor sie *das* erdulden musste. Der Gedanke, gefangen zu sein, in der Falle zu sitzen und für die widerwärtigsten Bedürfnisse, die man sich nur vorstellen konnte, missbraucht zu werden, erweckten in ihr den Drang, sich die Haare raufen und vor Panik schreiend wegrennen zu wollen.

Sie tat nichts dergleichen, schon weil sie nicht genug Platz dazu hatte. Sie war eingepfercht, bedrängt und eingekellt von den Körpern ihrer Mitgefangenen. Der Überfall auf das Waldlager war erfolgreich gewesen. Viele Behausungen waren niedergedrückt, zertrampelt und in Brand gesetzt worden. Viele Leben waren

unwiederbringlich zerstört, und diese Menschen würden niemals mehr ihre geliebten Familien und Freunde sehen.

Die Glücklichen unter ihnen, diejenigen, die nicht als Blutsklaven ausgewählt wurden, würden ausgeblutet werden. Ihr Blut würde erbarmungslos und schmerzhaft aus ihren Körpern gesaugt werden. Hunderte einzelner Nadeln würden ihre Haut durchbohren, bis am Ende alles Blut aus ihnen gesaugt und nur noch eine leblose Hülle übrig wäre. Das Blut würde in Flaschen gefüllt und für den späteren Gebrauch gelagert werden.

Die wirklich Unglücklichen, die Blutsklaven, würden immer und immer wieder missbraucht werden, bis ihre Besitzer ihrer überdrüssig würden und sie entweder verkauften oder am Ende auch ausbluten ließen.

Aria hoffte, sie würde für das sofortige Ausbluten ausgewählt. Sie würde lieber tausend Nadelstiche ertragen, als sich monate- oder sogar jahrelang missbrauchen zu lassen.

Wie auch immer, sie hatte das Gefühl, die Vampire würden ihr niemals einen solch' gnädigen Tod zugestehen, auf den sie so verzweifelt hoffte, wenn sie herausfänden, wer sie war.

Sie beobachtete die Menschen um sie herum. Sie wusste, sie würden alle bereitwillig sterben, bevor sie ihre Identität preisgäben, und sie wusste auch, dass sie ein Dummkopf, ein kompletter Idiot gewesen war, als sie zugelassen hatte, überhaupt in Gefangenschaft zu geraten. Wenn diese Monster jemals herausfänden, wer sie war, hätten sie ein starkes Machtmittel gegen die Rebellion und ihren Vater in der Hand. Sie würden versuchen, sie gegen die im Wald lebenden Rebellen, die sich versteckten und mit all ihrer Kraft gegen die Vampire kämpften, einzusetzen. Die Vampire, die ihre Welt gestohlen und in ein grausames Abbild dessen verwandelt hatten, was sie einst gewesen war.

Jedenfalls war es das, was immer erzählt wurde.

Sie konnte sich nicht an ein Leben ohne Hungern, Verstecken und Tod erinnern. Sie kannte kein Leben, in dem Essen in

Geschäften gekauft wurde, in dem Wohnungen und Häuser geheizt und klimatisiert waren. Für sie gab es nur Wälder und Höhlen, und ihre Mahlzeiten musste sie erjagen und erkämpfen. In dem Leben, das sie kannte, war es entweder brüllend heiß oder bitterkalt, ein Leben, in dem es für ein gesichertes Dach über dem Kopf keinen Platz gab. Ein Leben, in dem ihr Vater der Anführer der Rebellenbewegung, ihre Mutter tot und ihre zwei Brüder darin trainiert waren, eines Tages die Position ihres Vaters zu übernehmen.

Sie hatte nie eine Welt voller Sicherheit und Geborgenheit kennengelernt, in der sie nicht ums tägliche Überleben kämpfen musste. Sie hatte Geschichten darüber gehört, wie die Welt aussah, bevor die Vampire regierten, und auch wenn sie sicher war, dass manche Geschichten übertrieben oder geschönt waren, dachte sie trotzdem, dass sie einfach traumhaft klangen im Vergleich zu ihrem Leben. Als Kind hatte sie sich verzehrt nach einer heilen Welt, aber im Erwachsenwerden hatte sie diese kindlichen Träume über Bord geworfen und gelernt, wie man kämpft und jagt. Statt von einer Welt zu träumen, die nicht mehr existierte, lernte sie zu überleben.

Nachdem sie ihre Kindheit hinter sich gelassen hatte, gab es in ihrer Familie keine Umarmungen mehr, und das einzige Lob, das sie in der letzten Zeit bekommen hatte, war für ihren besonders guten Umgang mit Pfeil und Bogen gewesen. Aber auch wenn Zuneigung nicht offen gezeigt wurde, so wusste sie doch, dass sie existierte und dass sie stark war. Ihre Brüder würden alles riskieren, um sie zurückzuholen. Ihr Vater würde dasselbe tun wollen. Er würde aber auch wissen, dass es nicht möglich war. Ganz egal wie sehr er es sich auch wünschen mochte, er konnte nicht das Leben Vieler riskieren, für nur eine Person, auch, wenn diese Person seine Tochter war. Obwohl es ihn sicher fast umbringen würde, sie zu verlieren, er würde dieses Opfer bringen, wie er schon so viele Opfer in seinem Leben gebracht hatte.

Nein, sie hatte keine große Hoffnung auf Rettung, keine Träume davon, dass ihr Bruder William ohne Rücksicht auf Verluste

eingreifen würde, um sie zu retten, schreiend wie ein Vandal und mit der ihm innewohnenden Entschlossenheit. Sie hatte diese Träume nicht, weil sowohl ihr Vater als auch der stets vernünftige Daniel es William niemals erlauben würden, so etwas zu tun. Tatsächlich würden sie ihn wahrscheinlich eher festbinden, nur um ihn von ihr fernzuhalten. Er würde es hassen, aber es wäre die einzige Möglichkeit, ihn am Leben zu erhalten.

Schmerz und Bedauern erfüllte sie beim Gedanken an William. Er war ihr Zwillingbruder, ihre andere Hälfte. Seit ihrer Geburt waren sie so gut wie unzertrennlich. Er würde niemals über ihren Verlust hinwegkommen, so wie sie niemals darüber hinwegkäme, ihn zu verlieren, wenn ihre Rollen vertauscht wären.

Sie hätte es nicht darauf ankommen lassen dürfen, in Gefangenschaft zu geraten. Aber andererseits: Sie hatte keine Chance gehabt. Das Kind ...

Aria ließ ihren Blick zu Mary Beckins schweifen. Mary stand stolz und aufrecht, ihre Schultern zurückgestreckt, ihr Kinn nach vorn gereckt, als sie, über die Köpfe der Menge hinweg, starr auf das Meer hinaussah. Wären da nicht die Tränen gewesen, die ihr leise über die dreckigen und rußverschmierten Wangen liefen, Aria hätte sie für kühn und furchtlos gehalten. Doch trotz dieser Tränen wirkte sie immer noch stolz, trotzig, unbezwingbar.

Als Mary Arias Blick wahrnahm, wandte sie sich ihr zu. Es war Marys Kind, John, das Aria gerettet hatte. Es war Johns Platz, den sie eingenommen hatte, in dieser beengten Hölle der Entbehrungen und des fast sicheren Todes. Aria hatte ihr Leben eingetauscht für das des jungen John, und sie würde es wieder tun, wenn sie noch einmal die Chance dazu bekäme. Sie hätte dabei nur nicht so unbesonnen sein dürfen. Sie wäre nicht so sorglos hineingeschlittert, und sie hätte zumindest versucht, einen Weg zu ersinnen, bei dem Mary und sie nicht eingekerkert worden wären.

Doch so wie ihr Zwillingbruder dachte sie oft nicht ausreichend nach, bevor sie etwas tat, stürmte einfach drauflos, ohne die Konsequenzen zu bedenken. Und das hier waren bei weitem die

entsetzlichsten Konsequenzen, die sie je zu spüren bekommen hatte, und es würden wohl auch die letzten sein. Das hoffte sie zumindest. Mary hielt ihren Blick für einen Moment. Ein Ausdruck der Dankbarkeit füllte ihre braunen Augen. Sie nickte kurz und brachte ein zittriges Lächeln zustande, das Aria erwiderte.

Die Vampire wussten nicht, wer Aria war oder wer ihr Vater war, und sie war sicher, dass niemand hier, der davon Kenntnis hatte, es ihnen berichten würde. Die Leute hatten ihren Vater immer respektiert und bewundert, aber heute, nach dem, was sie getan hatte, waren ihr Respekt und Bewunderung ebenfalls sicher. Sie würden alle lieber sterben, bevor sie sie ausliefern würden, selbst dann, wenn sie dadurch ihr Leben und die Chance auf Freiheit zurückbekämen.

„Mach‘ dir keine Sorgen.“

Sie versuchte, sich zu drehen, um zu sehen, wer da zu ihr gesprochen hatte, aber sie konnte sich in der Masse der Menschen, die sich gegen sie pressten, nicht rühren. Sie konnte den Gestank nach Schmutz und Schweiß, nach Angst und nach Rauch wahrnehmen. Das Leben im Wald erlaubte kein regelmäßiges Baden, sie war an menschliche Ausdünstungen gewöhnt, aber das hier war viel intensiver. Sie wusste nicht, ob es daran lag, dass hier alle so gedrängt zusammenstanden, während sie doch sonst an der frischen Luft im Wald herumliefen oder ob der Grund für den so außergewöhnlich üblen Gestank war, dass sie sich im Angesicht des Todes befanden. Wie auch immer, es war fast unerträglich. Sie wollte sich dem verschließen, sich ihre Nase zuhalten im Versuch, ihn abzuwehren. Sie wollte weinen, doch stattdessen stand sie unbeweglich, gelähmt von dem Ekel, der sie ergriffen hatte.

Plötzliche Bewegungen zogen ihre Aufmerksamkeit zurück zu der Bühne, die vor ihnen aufgebaut war. Eine Bühne, um Himmels willen! Als wäre es nicht erniedrigend genug, derartig eingepfercht zu werden, wurden sie auch noch zur Schau gestellt, einzeln begutachtet und präsentiert.

Aria erschauerte erneut. Krampfhaft versuchte sie, die Fassung zu wahren, in dieser ihr völlig fremden und unverständlichen Welt.

„Sei tapfer Aria, sei tapfer.“ Sie schluckte schwer und schaffte ein kleines Nicken, als der Mann, der hinter ihr stand, wieder in ihr Ohr flüsterte: „Zieh’ Stärke von den Menschen um dich herum.“

Aria kämpfte die Flut der Tränen zurück, die in ihren Augen brannte. Sie richtete ihre Schultern auf, verbot es sich, Schwäche zu zeigen, verbot es sich, zusammenzubrechen vor den Augen der Monster, die sich nun vor ihnen aufreichten. Solange sie für den Tod ausgewählt wurde, wäre sie in der Lage, ihre Stärke zu wahren. Sie konnte und sie würde genauso mutig sein, wie ihr Vater und ihre Brüder es an ihrer Stelle wären. Sie würde den Vampiren niemals die Befriedigung verschaffen, sie brechen zu sehen; sie würde voller Stolz sterben.

Eine kleine Welle der Bewegung ging durch die Masse der Gefangenen. Aria bemerkte, dass die Tore sich geöffnet hatten und dass man anfing, Menschen herauszuziehen. Sie beobachtete mit Abscheu, wie die erste Person herausgefischt und über die Treppe auf die Bühne geschleift wurde. Sie kannte die junge Frau nicht, die schluchzend an einer Reihe Vampiren vorbeigeführt, von denen sie gierig betrachtet wurde. Hinter der Bühne hatten sich weitere Vampire auf der Straße versammelt. Diese Straße schien durch das Zentrum der Stadt zu führen, das von den massiven Mauern umgeben war, die den in der Ferne liegenden Palast einschlossen. Die Vampire waren eingezwängt zwischen den zwei- und dreigeschossigen Häusern, die eines neben dem anderen entlang der Straße standen, so als wären auch sie eifrig darum bemüht, das frische menschliche Fleisch zu begutachten.

Dicht an die Häuser gedrängt schmiegt sich die enormen Mauern, die der Stadt Schutz geben sollten. Sie umschlossen fast zehn Quadratkilometer Land, das um den Palast herum gelegen war. Die reichsten, die adeligen Vampire der Gesellschaft, residierten innerhalb der Mauern, mit verschwenderischem Wohlstand und Brutalität, während die Menschen, die sie versklavt

hatten, unter ihrer Gier zu leiden hatten. Sie verachtete sie. Jeder Teil von ihr, jede Zelle ihres Körpers, hasste jeden einzelnen Vampir, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Palastes. Das Einzige, was sie noch mehr hasste, waren die Menschen, die ihre eigene Art verrieten, um in relativer Freiheit unter den regierenden Vampiren zu leben.

Auf dem Berg, hoch über der Stadt liegend wie ein rächender Dämon, befand sich der imposante Palast. Sie hatte ihn früher schon gesehen, mit seinen glitzernden Türmchen mit den goldenen Spitzen, die aus den Baumkronen hervorlugten, aber sie war noch nie so nah an dieses gewaltige Bauwerk herangekommen. Obwohl sie es hasste, musste sie zugeben, dass der Palast beeindruckend und wunderschön war, wie er so in den milden Strahlen der Sonne glitzerte. Sie hasste die Tatsache, dass er sie einschüchterte, aber sie konnte das überwältigende Gefühl des bevorstehenden Untergangs nicht abschütteln, als sie die massive und edle Struktur betrachtete, die das größte Monster von allen beherbergte, den König. Unwillig, ihn weiter zu betrachten, wendete Aria sich vom Palast ab. Ihre Aufmerksamkeit wanderte den Hügel hinunter, der hinter ihr lag. Außerhalb der Palastmauern lagen vereinzelte Dörfer, die sich in das Tal schmiegt. Dörfer, die sowohl von den menschlichen Verrätern bewohnt wurden, die den Vampiren zu Diensten waren, als auch von den Vampiren, die nicht so reich waren wie diejenigen, die sich ihr gegenüber auf der Straße versammelt hatten. Arias Leute verhungerten und erfroren im Wald und in den Höhlen beim Kampf um ihre Freiheit, was entbehrungsreich und brutal hart war. Andere Menschen, ihre *eigene* Art, verrieten sie, indem sie den Vampiren dienten, während die gefangenen Kämpfer hierhergebracht wurden, um gedemütigt, gefoltert und verkauft zu werden.

Die versammelten Vampire beobachteten das Auswahlverfahren mit einer Gleichgültigkeit, die Aria vor Wut schäumen ließ. Es war schlimm genug, dass sie gefangen wurden und dass man sie lediglich als Nahrung betrachtete, aber mussten sie sie so

behandeln, als seien sie weniger wert als Tiere? Tatsächlich wurden die meisten Tiere hier besser behandelt, weil sie für das Überleben der Menschen benötigt wurden.

Arias Hände verkrampften sich, ihr Kiefer presste sich zusammen, als sie darum kämpfte, ihr impulsives Temperament im Zaum zu halten.

Sie schaute zu, wie eine Frau zur Seite genommen wurde. Die Frau neigte den Kopf; ihre Schultern bebten heftig im Rhythmus der Tränen, die ihr über die Wangen liefen, als sie auf die Bühne gebracht wurde. Die Frau trug nicht viel mehr als Lumpen, und Aria wusste, dass ihre eigene Kleidung nicht viel besser war. Und auch ihr Haar war nicht gepflegter, wie auch ihre ganze Erscheinung. Tatsächlich war es so, dass sie wegen der Jagdgesellschaft, bei der sie gefangen genommen worden war, sich noch deutlich länger nicht hatte waschen können, als sie es normalerweise tat. Der intensive Geruch nach Blut, menschlichen Ausdünstungen, wilden Tieren und Tod haftete an ihr. Das ergab keine gute Mischung mit all den anderen schrecklichen Gerüchen um sie herum. Sie hoffte, dass ihre trostlose Erscheinung, zusammen mit ihrem Gestank, ausreichen würde, ihr das begehrte Todesurteil zu verschaffen.

Ein kleiner Junge wurde herausgeführt, dann ein junger Mann mit nacktem Oberkörper, der vom Jagen und Arbeiten im Wald muskulös gebaut war. Der Mann wurde nicht zu dem Jungen und der Frau gebracht, sondern zu den Vampiren geführt. Eine junge Frau erhob Anspruch auf ihn, jedenfalls erschien sie jung, denn es gab keine Möglichkeit, ihr wahres Alter auch nur zu erahnen. Sie war groß und schlank, mit einem raubtierartigen Gesicht, das sowohl brutal als auch schrecklich schön war. Die Vampirfrau sah den jungen Mann wohlwollend an, der Ausdruck ihrer Augen ließ Arias Beine zittern. Es war mehr als offensichtlich, was diese Frau mit ihm machen würde, und es schien so, als wolle sie damit nicht lange warten, da sie ihn hastig von der Bühne und durch die Menge

auf der Straße zog. Die Monster starteten begehrlieh hinter ihnen her, bis sie aus ihrem Blick verschwanden.

Aria schluckte heftig, sie war sich nicht sicher, wie sie das hier überstehen würde. Sie verstand nun, dass die Frau und der Junge auf der Bühne ausgewählt waren, durch Ausbluten zu sterben, eine Tatsache, die der Junge ebenfalls gerade verstanden zu haben schien, da er heftig anfangen zu weinen. Sein Schluchzen war herzerreißend, und es verlangte Aria alles ab, es ihm nicht gleichzutun.

Der gedämpfte Sound schneifender Menschen machte seine Runde durch die Menge. Die Mehrheit der Leute blieb stark, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ebenfalls nicht mehr standhielten unter dem Joch der Monster, die nun ihre Schicksale in den Händen hielten.

Aria sah fassungslos, wie immer mehr Menschen nach vorne gebracht wurden. Die Enge im Pferch begann sich zu lichten; wäre da nicht die Enge in ihrer Brust gewesen, sie hätte wieder leichter atmen können. Stattdessen konnte sie wegen der Panik, die sie zu erdrücken schien, kaum Luft holen.

Obwohl den meisten Menschen der Tod vorbestimmt war, waren die als Blutsklaven ausgewählten die traurigsten, die, die am lautesten weinten. Aria schnappte vor Schreck nach Luft, als jemand an ihre Seite trat. Eine starke, durch Arbeit schwierige Hand ergriff ihre und drückte sie beruhigend.

Sie drehte sich zu der Person neben ihr um und fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen, als sie ihn ansah.

„Max“, keuchte sie.

KAPITEL ZWEI

MAX brachte ein mattes Lächeln zustande, seine klaren blauen Augen blickten traurig und resigniert, wenn auch immer noch die Stärke und Zuversicht in seinem Blick mitschwang, die sie von ihm kannte. Trauer überkam sie; sein Auftauchen hier gab ihr einfach den Rest. Ein Schluchzer stieg in ihr auf, blieb ihr aber in der Kehle stecken. Max und ihr Bruder Daniel waren Freunde von Kindesbeinen an. Sie waren immer zusammen gewesen; fast so unzertrennlich wie sie und William. Er war wie ein weiterer großer Bruder für sie, er neckte und verspottete sie, hatte sie Vieles gelehrt und immer beschützt.

Er war auch ihr erster Schwarm, als sie ein Mädchen war, bevor sie verstanden hatte, dass es für diese Art von Liebe keinen Platz in ihrem Leben geben würde. Sie hatte schon vor einer Weile verstanden, dass sie kein langes Leben haben würde. Und, dass es sicher weder ein friedliches noch ein sicheres sein würde. Es war ausgeschlossen, dass sie jemals ein Kind in diese Welt der Gewalt, Unterdrückung und Demütigung setzen würde. Und jetzt hatte sie nicht einmal mehr die Wahl, denn ihre Lebensspanne hatte sich mit diesem einen Tag drastisch verkürzt. Beinahe konnte sie ihre Lebensuhr ticken hören. Allein für ein kurzes Jahr, als sie noch ein dummes kleines Mädchen gewesen war, hatte sie mit dem Gedanken an Heim und Familie gespielt. Max war der Mittelpunkt dieser Fantasien gewesen.

Und nun war er hier, mit ihr. „Max“, flüsterte sie wieder, während ihr Herz in tausend Stücke zerspringen wollte. Sie hatte gedacht, es könne nicht mehr schlimmer werden, aber da hatte sie gründlich falsch gelegen. Ihrem eigenen Tod ins Auge zu sehen, damit konnte sie irgendwie umgehen, aber zu wissen, dass Max vielleicht auch sterben würde oder noch schlimmer, *überleben*, war mehr, als sie ertragen konnte. Max war immer so gut zu ihr, so

geduldig und freundlich. Auch wenn sie ihre Träumereien, mit ihm eine Familie zu gründen, eines Tages aufgegeben hatte, liebte sie ihn immer noch innig und von ganzem Herzen. Sie konnte das nicht auch noch ertragen, nicht tapfer und nicht stoisch. Das nicht auch noch.

Er neigte den Kopf. Seine Augen musterten sie, während er die Zähne zusammenzubeißen schien. „Halt durch, Aria, halt durch! Denk an deine Brüder, an deinen Vater. Wir werden das durchstehen.“

„Wie haben sie dich gefangen?“, wisperte sie kläglich.

Er brauchte ihr nicht zu antworten, sie wusste sowieso schon wie. Max und sie waren beide bei der Jagdgesellschaft gewesen, als das Lager angegriffen wurde. Die Vampire waren schon da gewesen, sie überfielen das gerade erst aufgebaute Lager mit schonungsloser Brutalität. Max und sie wollten den Menschen zu Hilfe eilen, aber es wurde schnell klar, dass das einem Selbstmord gleichkommen würde und dass sie nicht würden helfen können. Die beste Möglichkeit bestand darin, zu fliehen, sich tiefer in den Wald zurückzuziehen, zu entkommen und sich zu verstecken, bis die Vampire sich mit ihren neuen Gefangenen wieder zurückziehen würden.

Das war ihr Vorhaben gewesen, als Aria beobachtete, wie der kleine John gefangen genommen wurde. Sie war unbedacht vorwärts gestürzt, um dazwischenzugehen und den kleinen, dünnen Jungen zu retten. Auf diese Art hatte sie ihren Vater und ihre Brüder um zwei ihrer besten Soldaten gebracht. „Oh Max“, hauchte sie verzweifelt, und heiße Tränen brannten in ihren Augen.

„Ich konnte dich nicht allein lassen. Außerdem war ich schon immer neugierig darauf, was hier so passiert.“ Er versuchte, locker zu klingen, aber sie konnte die Spannung in seiner Stimme ausmachen. „Weine nicht um mich Aria, sie denken, dass du ihretwegen weinst, tu ihnen nicht den Gefallen.“

„Sie werden dich auswählen und behalten“, jammerte sie, überzeugt davon, dass das stimmte. Er war schmutzig und zerzaust, aber seine schönen Gesichtszüge waren unter den Lagen von Dreck, die sein Gesicht bedeckten, deutlich erkennbar. Es dauerte einen Moment, bis ihr auffiel, dass nicht nur Max einen freien Oberkörper hatte, sondern auch alle anderen jungen und mittelalten Männer in dem Pferch. Die Erkenntnis verschlug ihr den Atem. Sie hatten ihnen absichtlich die Hemden ausgezogen, um von den Frauen höhere Preise zu erzielen! Aria nahm an, dass sie froh sein sollte, dass man ihr erlaubt hatte, vollständig bekleidet zu bleiben, doch alles, was sie fühlte, war Übelkeit.

„Das gibt mir die Chance, einen Fluchtplan für uns beide auszudenken.“

Aria schüttelte energisch den Kopf. „Nein Max, sie werden mich nicht herausfischen. Ich habe ihnen nichts zu bieten.“ Das stimmte, sie war mager, schmutzig, zerzaust, stinkend und unweiblich in jeder Hinsicht. Sie würden sie nicht auswählen, jedenfalls war das die Hoffnung, an der sie sich festhielt. Allerdings schienen sie Blutsklaven nicht allein nach ihrem Aussehen auszuwählen, sondern nach einer merkwürdigen Methode, die sie weder verstand noch verstehen wollte. Sie strebte nicht nach irgendeiner Art von Verständnis gegenüber diesen Monstern, die ihr Schicksal in Händen hielten.

„Ich wäre sowieso lieber tot“, versicherte sie ihm.

Seine klaren, blauen Augen drückten Missfallen aus, und ein Muskel zuckte in seiner Wange. „Sie werden dich auswählen, Aria, und wenn sie dich behalten, dann musst du dich an dem Wissen festhalten, dass ich dich nicht im Stich lassen werde. Ich *werde* dich retten. Sei dir dessen gewiss, es wird dir helfen, die schrecklichen, schweren Zeiten zu überstehen, die vor uns liegen.“

Sie schluckte schwer, bewegt von der Ernsthaftigkeit, die er ausstrahlte. „Max ...“

„Ich hole dich da raus, Aria. Das verspreche ich dir. Du darfst nicht daran zweifeln, ich werde einen Weg finden.“

Sie schnappte nach Luft und war wie betäubt, als er plötzlich von ihr weggerissen wurde. Da erst wurde ihr klar, dass nur noch eine Handvoll Menschen innerhalb des Gatters übrig geblieben waren. Fast wäre sie ihm und der Kreatur, die ihn geholt hatte, hinterhergejagt, aber sie machte nur einen einzigen Schritt, bevor sie abrupt wieder anhielt. Sie durfte nicht so viel Gefühl zeigen, sie würden es nur gegen sie verwenden oder gegen Max. Nein, sie musste die Kontrolle behalten, musste so gefühllos scheinen, wie sie konnte, oder sie würden ihre Zuneigung dazu benutzen, sie beide zu zerstören.

Max wurde auf die Bühne geführt und direkt von einer Vampirfrau gefordert, deren Sadismus ihr aus jeder Pore drang. Aria schluckte heftig, und in ihrem Kopf drehte sich alles, als ihr klar wurde, welchem Schicksal Max da gerade entgegenging. Er glaubte, er sei in der Lage zu entfliehen, und sie wusste, dass er listig war und stark, aber *niemand* war jemals den Vampiren entkommen. *Niemand* war jemals in die Wälder zurückgekehrt und hatte die Freiheit erneut erleben dürfen. Wenn jemand erst einmal festgesetzt worden war, blieb er gefangen, bis er starb.

Max war nun der Gnade dieser Frau ausgeliefert, und so lange sie ihn besaß, konnte sie mit ihm machen, was immer sie wollte, wann immer sie sich danach fühlte und solange sie entschied, ihn am Leben zu halten. Wenn er ihr langweilig wurde, würde sie ihn einfach töten oder verkaufen, und in dem Fall würde er das Spielzeug für jemand anderen werden.

Aria schwankte, ihre Beine zitterten, es war der pure Wille, der sie aufrecht hielt.

Sie wehrte sich nicht gegen die derben Hände, die sie ergriffen, denn der Schock war zu groß. Sie war zu verzagt und zu benommen, um jetzt einen Kampf auch nur in Erwägung zu ziehen. Max würde missbraucht und gefoltert werden, und das war allein ihre Schuld. Warum nur hatte sie nicht auf ihren Vater gehört, als er

ihr sagte, sie solle ihren Kopf gebrauchen, sie solle nachdenken, bevor sie handelte? Ihre Dummheit hatte nicht nur ihr Leben zerstört, sondern auch das Leben eines ihrer besten und geliebten Freunde.

Selbsthass zerfraß sie. Es interessierte sie nicht einmal mehr, was mit ihr selbst geschehen würde, was sie *ihr* antun würden. Sie wurde durch die Menge geführt und rüde auf die Bühne geschupst. Sie war zuerst vor der Vampirhorde zur Schau gestellt worden, die sich auf der Bühne versammelt hatte und anschließend an denen vorbeigeführt, die sich auf der Straße drängten. Es schien, als hätten die Vampire, die auf der Bühne standen, die erste Wahl, und dann konnten die auf der Straße von den Übriggebliebenen die Besten herauspicken. Sie wurde an den Gestalten auf der Bühne vorbeigeschleift, aber niemand erhob Anspruch auf sie. Das erleichterte sie nicht so sehr, wie sie erwartet hatte. Wenn Max wegen ihr hier war, dann war es nur fair, wenn sie die gleichen Qualen erleiden musste wie er, es war nur fair, dass ihre Hoffnung auf einen gnädigen Tod nicht erfüllt würde.

Für einen kurzen Moment traf sie Max' Blick, sie hasste die Furcht und die Hilflosigkeit in seinen Augen, als sie in Richtung Straße gestoßen wurde. Das würde die letzte Chance für jemanden sein, sie auszuwählen, und wenn das niemand tat, war sie ziemlich sicher, dass Max, im Versuch sie zu retten, ausrasten würde.

Arias Herz hämmerte in ihrer Brust, sie konnte kaum etwas erkennen durch die Wellen von Adrenalin und Entsetzen, die ihr den Blick verschleierten. Sie fühlte sich benommen, als sie in Richtung Straße blinzelte, den Mann, der vortrat, kaum wahrnehmend. „Ich nehme es.“

Es! Es! Aria schrie innerlich auf und zuckte zurück vor Entsetzen, als sie dieses Wort hörte. Sie konnte kaum atmen vor lauter Panik, die ihr die Brust zuschnürte. Das Ding, das Anspruch auf sie erhoben hatte, schob sich durch die Menge und wühlte in seiner Tasche nach dem Geld, das es für sie bezahlen sollte. Er

würde nicht viel bezahlen müssen, da sie schon fast bei den Todgeweihten angekommen war, als er sie herauspikete.

Er war ein hässliches Etwas, aber eigentlich waren sie alle hässlich und grausam für sie. Doch dieser hier war wirklich außergewöhnlich widerwärtig, mit hängenden Schultern, Stupsnase und grausamen haselnussbraunen Augen. Er war gekrümmt und sah böse aus; einfach falsch. Er verströmte den kupfernen Gestank nach Blut, als er vortrat, und rüde ihr Kinn ergriff. Aria zuckte zurück und versuchte auszuweichen, als er ihren Kopf schnell hin und her bewegte, doch er ließ sie nicht los.

„Für eine kleine Weile kann sie mir Vergnügen bereiten, sie ist leicht zu brechen.“

Aria keuchte, sie hyperventilierte fast. Sie versuchte, tapfer zu bleiben, aber sie spürte, wie sie innerlich zusammenbrach, spürte die Erschütterung ihrer Seele. Das hier war viel verstörender als alles, was sie bisher erlebt hatte. Und sie hatte in ihrem Leben einiges erlitten. Aber das, *das* war das Schlimmste. Dieser Mann würde ihr viele, viele Dinge antun. Und nichts davon würde gut sein, und alles wäre erdacht, ihren Körper auszuschlachten, ihre Gedanken zu verwirren und möglichst schnell ihre Persönlichkeit zu zerstören.

Sie versuchte zu glauben, dass er es nicht schaffen würde, sie zu brechen, aber dem perversen Glanz in seinen Augen nach zu urteilen, war sie sich nicht so sicher, dass ihm das nicht doch gelingen könnte.

Geld wechselte den Besitzer, die beiden Vampire, die sie gehalten hatten, übergaben sie mit verächtlichen Blicken ihrem neuen Herrn. Sie spürte den Drang zu fliehen, schreiend die Straße hinunterzurrennen, aber sie würde nicht weit kommen, und sie würde ihnen *nicht* die Befriedigung einräumen, zuzusehen, wie sie wieder geschnappt wurde. Sie würde ihnen nicht die Befriedigung zugestehen, sie wieder einzufangen und sich an ihren Qualen zu erfreuen. Der Vampir begann, sie Richtung Treppe zu ziehen, und scherte sich nicht darum, dass sie mit seinem viel schnelleren

Schritt kaum mithalten konnte. Sie taumelte, im Versuch, ihre zitternden Beine aufrecht zu halten, als sie die Treppe erreichten.

„Halt!“ Eine tiefe Stimme dröhnte über die Menge auf der Straße und hallte von den umstehenden Gebäuden wider. Sie klang nach Autorität und war so befehlsgewohnt, dass sogar Aria augenblicklich in ihrer Bewegung innehielt. Der Vampir, der sie ergriffen hatte, erstarrte sofort und lockerte seinen Griff um ihren Arm, aber er ließ sie nicht los. Es kam Bewegung in das Gedränge, und Gemurmeln erfüllte die Luft, das aber gleich wieder erstarb, als sich eine Gasse bildete und den Blick auf einen großen Mann freigab, der in der Mitte der Straße stand.

Nun, nicht eigentlich ein Mann, er gehörte zu den von ihr am meisten gehassten Feinden.

Er stand lässig da, seine breiten Schultern aufrecht, mit einem gleichgültigen Gesichtsausdruck. Sein schwarzes Haar war zerzaust, fiel in Wellen in sein strenges Gesicht und unterstrich sein gefährlich gutes Aussehen. Aria konnte nicht umhin, die Gestalt zu bewundern. Eine dunkle Sonnenbrille saß auf seiner gut geformten Nase und beschattete vollständig seine Augen und ein Viertel seines Gesichts. Das dunkelblaue Hemd, das er trug, umspielte seinen Oberkörper und offenbarte eine Andeutung seiner wohlgeformten Muskeln, die sich an Bauch, Brust und Oberarmen abbildeten. Seine Hände lagen gefaltet vor ihm auf dem silbernen Kopf eines Stocks. Neben ihm befand sich ein grauer Wolf. Der saß bewegungslos, aber seine Augen, leuchtend wie Smaragde, waren fest und unerbittlich auf sie gerichtet.

Hinter dem Mann standen zwei weitere Vampire, denen Aria aber keine Aufmerksamkeit schenkte, da diese außergewöhnliche Kreatur, die die Veranstaltung unterbrochen hatte, nun langsam auf sie zuing. Die Spitze seines Stocks klickte auf dem Kopfsteinpflaster, während der Wolf lautlos neben ihm her trottete und dabei nie den Kontakt zum Bein seines Herrchens verlor. Als sie sich der Bühne näherten, ging der Wolf ruhig voraus, um dann vor ihm die Treppe zu ihr hinaufzusteigen.

Der Mann allerdings machte keine Anstalten, die Plattform zu betreten. Der Vampir, der sie ausgesucht hatte und der sie immer noch am Oberarm festhielt, brach schließlich das Schweigen. Seine Stimme zitterte, als er sprach.

„Prinz ... äh, Eure Hoheit?“

Aria entwich ein kleiner Luftstoß, als sie den mächtigen Fremden plötzlich mit anderen Augen sah. Auch wenn sie nicht viel über die Festung der Vampire wusste, so hatte sie doch Gerüchte gehört über den künftigen Regenten, der eines Tages über all ihre Schicksale regieren würde, wenn sein Vater jemals abtreten oder getötet werden würde. Meistens hörte man, er sei genauso ein grausamer und herzloser Bastard wie sein Vater.

Aria straffte ihre Schultern. Eine Welle von Trotz ergriff sie, sie biss die Zähne zusammen und streckte ihr Kinn vor. Sie wusste auch nicht, was in sie gefahren war, aber ihre Anspannung verschwand, im Angesicht dieses Mannes, und sie war jetzt nur noch wütend. Sie war wirklich sauer, durch und durch verärgert wegen der unmenschlichen und ungerechten Behandlung ihrer Mitmenschen. Der Wolf stieß sie an, und obwohl er sie erschreckte, konnte sie ihr Entsetzen verstecken, als er sich mit einem kurzen Schlagen seines Schwanzes zu ihren Füßen niederließ.

Der Vampir hielt sie mit zitternden Händen fest, seine Beklommenheit war deutlich spürbar, während der Prinz einfach nur unbeweglich und schweigend dastand. Offensichtlich waren die Gerüchte, die sie über den Prinzen gehört hatte wahr, denn jeder hier schien ihn zu fürchten. Der Prinz verzog seinen Mund, und Erheiterung huschte über sein bemerkenswertes Gesicht. Trotz der großen Brillengläser konnte sie spüren, dass er ihr seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, und sie nahm sein lebhaftes Interesse wahr, als er sie beobachtete.

„Sie kommt mit mir.“

Ein kollektives Ausatmen entwich der Menge, aber wegen der strengen Blicke der Männer hinter dem Prinzen war es schnell

wieder still. Der Auktionator stotterte irgendetwas vor sich hin, sein Blick richtete sich erst auf Aria und dann auf die restlichen Gestalten auf der Bühne.

„Eure Hoheit, wir haben noch andere ...“, brachte er heraus und schaute verzweifelt und verwirrt nach Hilfe suchend in die Menge, doch es wollte sich keine Hilfe einstellen. „Besser aussehende und gepflegtere.“

Aria stellten sich die Nackenhaare auf und sie verzog die Nase. Sie warf dem Auktionator einen vernichtenden Blick zu, den dieser allerdings gar nicht wahrnahm, weil er mit dem einschüchternden Vampir am Fuße der Treppe beschäftigt war. „Eine die Euch viel besser gefallen würde. Ich suche Euch was aus, wenn Ihr das wünscht.“

„Nein“, antwortete der Prinz nachdrücklich. „Ich nehme diese da. Geben Sie dem Mann sein Geld zurück und geben Sie sie mir.“

Der Mann, der sie festhielt, ließ sie augenblicklich los. Er verschwand so hastig, als könne er gar nicht schnell genug von ihr wegkommen. Aria schluckte heftig, als das Grauen langsam wieder Besitz von ihr ergriff. All diese Menschen hatten Angst vor dem Prinzen, und nun erhob er Anspruch auf *sie*. Was konnte das bedeuten? Was wollte er von ihr, und warum, um alles in der Welt, hatte er sie gewählt, wenn der Auktionator doch sagte, es seien viel besser aussehende Frauen hier?

Aria drehte sich zu Max um. Seine Augen waren weit aufgerissen, und seine Nasenflügel bebten mit der Kraft seines ausströmenden Atems. Panik war in sein Gesicht geschrieben, immerhin, es war keine Panik um seiner selbst willen, sondern wegen *ihr*. Aria zitterte, sie fasste ihre Ellbogen mit den Händen und umarmte sich so selbst. Während sie sich dem Prinzen gegenüber eigenartig unerschrocken fühlte, machte ihr die Reaktion der anderen auf ihn Angst. Er musste ein schreckliches Monster sein, wenn alle sich so davor fürchteten, in seiner Gegenwart zu sprechen oder sich zu bewegen.

„Komm her!“ Es durchzuckte sie bei dem scharfen Befehl, aber ihre Füße versagten ihr den Dienst. Der Auktionator glotzte sie an, als sei sie ein völliger Trottel, aber sie konnte sich nicht überwinden zu gehen. Schließlich, als er entschieden hatte, sie sei komplett schwachsinnig, kam er auf sie zu und wollte nach ihrem Arm greifen.

„Fass‘ sie *nicht* an!“

Der Auktionator stolperte zurück, als der Prinz seinen Befehl bellte. Er wurde kreidebleich, Schweiß lief ihm in Strömen über das Gesicht, als er sie anstarrte. Es war seine Reaktion, die sie schließlich wieder zu Verstand kommen ließ. Sie konnte hier nicht den ganzen Tag herumstehen, der Prinz würde sie sonst holen kommen, sie gehörte ihm jetzt, und sie wusste nicht, wie er reagieren würde, wenn er gezwungen wäre nachzuhelfen. Da waren noch andere Unschuldige auf der Bühne, und Aria befürchtete, dass der Prinz sie verletzen könnte, wenn sie ihm weiterhin nicht gehorchte.

Max machte einen plötzlichen Schritt vorwärts. Sie schüttelte energisch den Kopf in seine Richtung, entsetzt darüber, was passieren würde, wenn er sich für sie einsetzen würde, wenn er sie verteidigte. Dieser ganze Mist war ihre Schuld und sie hatte den Konsequenzen entgegenzusehen, egal wie furchtbar sie auch sein mochten. Der Wolf bewegte sich von ihr weg, als sie sich ungelenk auf den Weg die Treppe hinunter machte.

Der Prinz folgte ihren Bewegungen und trat zurück, als sie vor ihm anhielt. Sie konnte ihr Spiegelbild in den dunklen Gläsern seiner Brille erkennen. Sie war erleichtert, denn sie stellte fest, dass sie nicht verängstigt aussah, obwohl sie sich wie ein zitteriges Häufchen Elend fühlte, voller Verwirrung und Chaos. Er war groß, mächtig, herrisch, und trotz ihres intensiven Hasses ihm und seinesgleichen gegenüber, konnte sie erneut nicht umhin, festzustellen, dass er auch unfassbar gut aussehend war.

Warum sollte er *sie* aussuchen?

Er blieb stehen, seinen Blick für einen atemlosen Moment auf sie gerichtet. Dann drehte er sich plötzlich um und hinterließ sie verwirrt und bewegungslos. Sie wusste nicht, was sie tun sollte, was von ihr erwartet wurde. Ihr Blick schweifte hilflos zu Max zurück. Sein Kiefer war angespannt, Unglaube und Entsetzen hatten ihn erfasst. Er sah mit angsterfüllten, strahlendblauen Augen in ihre Richtung.

„Ich werde dich finden“, las sie von seinen Lippen ab.

Aria hätte ihm so gerne geglaubt, aber sie konnte sich nicht vorstellen, wie sie diesem mächtigen Monster, das sie in Besitz genommen hatte, jemals entkommen sollte. Wie sollte sie dem Palast entrinnen? Vielleicht hätte eine Chance bestanden, wenn sie in einem der Häuser der Stadt geblieben wäre, aber sie brauchte gar nicht anzufangen darüber nachzudenken, diesem monströsen Palast zu entfliehen. Sie schauderte, und ihre Finger gruben sich fester in ihre Ellbogen. Der Wolf schlich lautlos an ihr vorbei und trottete seinem Herrchen hinterher.

„Hier entlang.“

Aria schreckte bei seinem energischen Befehl auf, aber ihre Füße fühlten sich immer noch an, als steckten sie in Schlamm fest. Die beiden Vampire, die den Prinzen begleitet hatten, kamen auf sie zu und streckten ihre Hände nach ihr aus. Aria ging einen kleinen Schritt zurück. Sie ängstigte sich wegen ihrer enormen Größe und ihrer kalten Augen. Der Prinz drehte sich um, seine dunklen Augenbrauen über dem Rand seiner Brille zusammengezogen und seine vollen Lippen streng und verkniffen.

Seine Männer schienen seine plötzliche Verstimmung zu spüren, da ihre Arme sofort schlaff nach unten sackten. Aria starrte den Prinzen überrascht an und begann zu begreifen, dass ihn der Gedanke daran, dass jemand sie berührte, wirklich verärgerte.

„Beweg Dich“, befahl ihr einer der Vampire schroff.

Der Prinz drehte sich nicht noch einmal um, während er gemächlich die Straße entlanglief. Der Wolf, von ihr und den beiden Wächtern begleitet, folgte seiner Spur.

(...)

Ende der Leseprobe

Laden Sie sich hier zusätzlich das **Kapitel 3 gratis** herunter:
www.feuerwerkeverlag.de/xxl-leseprobe-die-blutsklavin-royal-vampires-1/

Ab dem 12.11.2019 auf Amazon.de.

Jetzt hier für 0,99€ das eBook vorbestellen!

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Verlags- und Autoren-Newsletter und werden Sie so umgehend informiert, sobald „Die Blutsklavin“, Teil 1 der Royal Vampires Reihe online ist! Selbstverständlich informieren wir Sie darin auch über unsere Neuerscheinungen, Autorennews und exklusiven Buch Gewinnspiele: www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.facebook.com/BrendaDaviesAuthor/,
www.brendakdavies.com/,
www.feuerwerkeverlag.de/davies/



SAMT ROT